



„Jesus Christ Superstar?“ – „Ach wo, das ist ein ganz gewöhnlicher Chevrolet!“

Zwischenfällen, die zum Teil Karambolagen verursacht hatten, waren die amtlichen Sicherheits-Ingenieure stets auf den gleichen tückischen Defekt gestoßen.

Unter den Vibrationen des Motors hatte sich jeweils mindestens eine der in Gummi und Kunststoff gelagerten Haltevorrichtungen gelöst, mit denen die Maschine am Fahrzeugrahmen befestigt wurde. So konnte sich der Motor auf seinem Rahmenbett über Gebühr räkeln. Bei bestimmten Fahrzuständen geriet der schwere Metallblock schließlich in eine Kipplage und leitete Selbstzerstörung ein: Das zum Gaspedal führende Gestänge verklemmte sich jedesmal derart, daß sich die Drosselklappe im Vergaser klaffend öffnete und der Wagen zum Entsetzen seines Fahrers eine Vollgas-Amokfahrt begann.

Mehr noch: Bei Modellen mit Bremskraftverstärker wurden zumeist auch die Bremsleitungen beschädigt, so daß die Bremsen versagten oder nur unvollkommen funktionierten.

Das Übel trat zwar nur an Personewagen der General-Motors-Marke Chevrolet, und zwar dem Standardmodell Chevrolet, dem Nova, Chevelle und Camaro der Baujahre 1965 bis 1969 auf. Aber insgesamt acht Millionen Autos dieser Typen mit den gefahrträchtigen Motorhalterungen sind noch im Verkehr — mit anderen Worten: Acht Millionen Zeitbomben, verstreut über die USA, müßten entschärft werden.

Der verantwortliche Hersteller, General Motors, hat die Gefahr offenbar schon vor Jahr und Tag erkannt. Heimlich, so verlautete aus Detroit, ließ GM beim Garantie-Kundendienst an über 100 000 Wagen neue Motorhalterungen einbauen.

Mit dem Warn-Bulletin will nun die Sicherheitsbehörde die übrigen Wagen-Eigner auf die potentielle Gefahr aufmerksam machen und sie dazu bewegen, eine Werkstatt aufzusuchen, die Auf-

hängungen kontrollieren und — falls erforderlich — erneuern zu lassen. Reparaturpreis: etwa 30 Dollar. General Motors empfahl seinen Kunden, im Notfall rasch den Zündschlüssel zu drehen. Wie ein Auto mit eingerastetem Lenkradschloß noch gesteuert werden soll, verriet General Motors nicht.

Da aber die Defekte nur bei Geschwindigkeiten unter 40 km/h auftraten, so verkündete GM-Präsident Edward Cole, müsse „jeder Fahrer das Auto beherrschen, oder er gehört nicht ans Steuer“. Cole: „Da ist kein Unterschied zu einer plötzlich auftretenden Reifenpanne.“

Verbraucheranwalt Ralph Nader, bei dem sich schon etliche verunglückte Chevrolet-Fahrer gemeldet haben, hält die Maßnahme der Sicherheitsbehörde für „vollständig ungenügend“. Da ein „echtes Sicherheitsrisiko“ vorliege, verlangte Nader, die Sicherheitsbehörde müsse den Autogiganten schärfer anpacken. Die Washingtoner sollen GM zwingen, jeden womöglich gefährdeten Kunden per Einschreiben über die po-

tentielle Gefahr genau zu informieren („defect notification“). GM müsse alle acht Millionen Autos zur kostenlosen Reparatur in die Werkstätten beordern.

Falls Nader mit seinen Forderungen durchdringt, müßte GM die größte Rückruf-Aktion in der Geschichte der Automobilindustrie durchführen. Ihre Kosten könnten sich bis zu 240 Millionen Dollar aufsummen.

Nader und seine Techniker glauben allerdings nicht, daß sich GM je ohne Zwang zu einem solchen Dienst am Kunden bereit finden werde. „Die haben doch“, meint Nader, „eine Heidenangst vor Schadenersatzforderungen.“

Bisher ließ freilich auch die Sicherheitsbehörde nicht erkennen, ob für sie Autos, die wegen eines typischen Defekts außer Kontrolle geraten können, ein Sicherheitsrisiko darstellen, das schärfste Maßnahmen erfordert.

Chevrolet-Halterin Charney will die Summe von 31,80 Dollar, die sie für den Austausch der Motor-Halterung hat bezahlen müssen, von GM zurückverlangen. „Mit dem eingeplanteten Veralten unserer Autos haben wir uns ja längst abgefunden“, sinnierte sie. „Aber was nützt das eingeplantete Veralten, wenn man seine Kunden auslöscht?“

SEKTEN

Schafe Jehovas

Die „Zeugen Jehovas“ gehören zu den aktivsten Glaubensgemeinschaften. Geschichte und Lehre dieser Sekte sind jetzt zum erstenmal ausführlich beschrieben worden.

Eineinhalb Millionen Menschen, darunter rund 100 000 Bundesrepublikaner, glauben daran, daß in vier Jahren das Tausendjährige Gottesreich auf Erden errichtet wird.

Sie gehören den Zeugen Jehovas an, einer Sekte, die ihren wunderlichen Glauben inmitten einer säkularen, mo-



Zeugen-Taufe: Respekt von Richtern und Henkern

Kilofort, der schnelle Schlankmacher



Kilofort ist ein neuer Schlankmacher, der das Abnehmen zum Vergnügen macht. Ein Glas Kilofort enthält nur 5 Kalorien, schmeckt gut und stillt den Hunger.

Kilofort ist ein Patentrezept für eine schlanke Figur. Die Kilofort-Kur führt zu einer wöchentlichen Gewichtsabnahme von mehreren Kilo.

Kilofort ist so praktisch in der Zubereitung: 1 Löffel Kilofort, 1 Glas Wasser, umrühren, fertig. Kilofort gibt es jetzt in allen Apotheken und Drogerien.

**Trink Dich schlank
mit Kilofort!**



Die 20 Tage-Kur
kostet DM 19,80

Prospekte senden: Ines-Inform GmbH, 2 Hamburg 13, Postf. 1921

dernen Industriegesellschaft kompromißlos verkündet. Sie ignorieren alle wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Entstehung von Welt und Mensch und vertrauen allein auf die Bibel, die sie, oft willkürlich, wörtlich nehmen.

Dafür handeln sie sich den Spott ihrer Mitmenschen ein, aber auch den Respekt von Richtern und Henkern, die sie als Kriegsdienstverweigerer und — so in der DDR — als Geheimbündler verfolgen. Sie wurden, unter Hitler, in KZs gesperrt, in den USA des Faschismus beschuldigt, geteert, gefedert, kastriert und sogar gelyncht. In der DDR wurden bis 1955 über 1600 Zeugen zu insgesamt 10 286 Jahren Gefängnis verurteilt.

„Geschichte und Geheimnis“ dieser Sekte hat Alan Rogerson, Lehrer am renommierten Charterhouse in London, in seinem soeben in deutsch erschiene- nen Buch beschrieben*.

Rogersons Bericht — weder Apologie noch Polemik — gilt seit dem Erschei- nen der Originalausgabe vor zwei Jah- ren in England als die bislang objektiv- ste Darstellung der Zeugen Jehovas. So rühmt denn auch der ehemalige Leiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen und Sektenex- perte seiner Kirche, Kirchenrat D. Kurt Hutten, das Rogerson-Werk, es biete „Informationsstoff, wie er zur Zeit nir- gendwo im deutschen Sprachraum ver- öffentlicht ist“.

Gegründet von dem reichen amerika- nischen Tuchhändler Charles Taze Russell (1852 bis 1916), wurden die Zeu- gen Jehovas zur aktivsten Sekte unter den zahlreichen Sekten Amerikas. Vor allem der Glaube an eine Wiederkehr Christi auf Erden faszinierte im 19. Jahrhundert viele Amerikaner. So hat- ten die Adventisten — eine von dem Farmer William Miller in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts ge- gründete Glaubensgemeinschaft — das Erscheinen Jesu auf Erden auf die Zeit von 1843/44 datiert.

Russell gab den Adventisten grund- sätzlich recht, meinte jedoch, daß sie in der Datierung des zweiten Erscheinens Christi durch eine falsche Bibel-Deu- tung geirrt hätten. Er betrieb deshalb zunächst mit Freunden ein intensives Studium des Alten und Neuen Testa- ments, um den tatsächlichen Zeitpunkt zu ermitteln.

Russell errechnete aus den Zahlen- angaben der Bibel, daß Adam im Jahre 4129 vor Christus — also etwa in der Mittelsteinzeit — von Jehova geschaf- fen worden sei. Nach zwei glücklichen Jahren im Paradies kam es zum Sün- denfall und zur Vertreibung von Adam und Eva aus dem Garten Eden.

Außerdem nahm er an, daß jeder Schöpfungstag nicht 24 Stunden, son- dern 7000 Jahre gedauert habe und daß

* Alan Rogerson: „Viele von uns werden niemals sterben. Geschichte und Geheimnis der Zeugen Jehovas“. Furcht-Verlag Hamburg, und Theologi- scher Verlag, Zürich; 228 Seiten; 19,80 Mark.

nach den 6000 Jahren des siebten Ta- ges, an dem Gott zu ruhen gedachte, das Tausendjährige Gottesreich unter der Herrschaft Christi beginnen würde, also im Jahre 1874.

Um seine damals noch kleine Anhän- gerschaft nicht zu verlieren, dachte sich Russell immer neue Zahlentricks aus. Der Bibel entnahm er, daß Jesu Wirken bis zur Auferstehung nach dem Kreu- zestod genau dreieinhalb Jahre gedau- ert hatte. Also würden noch nach sei- nem unsichtbaren Erscheinen im Jahre 1874 dreieinhalb Jahre vergehen, bis er sein Königreich errichten würde.

Doch auch im Jahr 1878 geschah nichts. Wiederum behauptete Russell, daß seine Rechnung zwar stimme, die Errichtung des himmlischen König- reichs aber wieder unsichtbar erfolgt



„Wachturm“-Verkäuferin
In den Himmel kommen 144 000

sei. Als neues Datum offerierte Russell seinen Anhängern nun das Jahr 1914.

Trotz der Enttäuschung vieler seiner Anhänger fand Russell immer wieder neue religiöse Hysteriker, die seine Leh- re gläubig annahmen. So wurden von seinem 1886 veröffentlichten Buch „Der Göttliche Plan der Zeitalter“ innerhalb von 40 Jahren rund sechs Millionen Exemplare verkauft.

Zudem verstand es Russell, religiösen Wahn und Geschäft geschickt mitein- ander zu verbinden. 1884 gründete er die „Zions Wachturm Traktat-Gesell- schaft“, die eine eigene Zeitschrift „Der Wachturm“ herausgab und den Ver- trieb der zahlreichen Traktätchen und Bücher übernahm. Fünf Jahre später errichtete die Gesellschaft in Pittsburgh ein großzügiges Verwaltungsgebäude, in dem auch eine eigene Druckerei un- tergebracht wurde.

Bereits Russell verpflichtete jeden Zeugen Jehovas, die Zeitschriften und Bücher der Wachturm-Gesellschaft zu

verkaufen. So wurden zum Beispiel im Jahre 1967 von den damals über eine Million zählenden aktiven Anhängern 16 967 770 Bücher und Broschüren und 143 557 479 Zeitschriften-Exemplare verkauft.

Für Rogerson ist Sekten-Gründer Russell trotz allen Geschäftssinns ein von religiösen Wahnvorstellungen beherrschter Fanatiker. Anders sieht er den zweiten Präsidenten der Wachturm-Gesellschaft, Richter Joseph Franklin Rutherford, der nach dem Tode Russells im Januar 1917 die Führung der Sekte übernahm.

Rutherford interessierte sich laut Rogerson mehr für die Organisation der Sekte als für deren Glaubenssätze. Er schuf eine hierarchische Ordnung und ein Überwachungssystem, in dem jeder Zeuge Jehovas einen festen Platz hatte. Mit Hilfe von Wochenberichten kontrollierte er die Missionstätigkeit der Verkünder. Er sorgte vor allem dafür, daß der Verkauf des „Wachturm“, der 1970 14tägig in einer Auflage von 7,5 Millionen Exemplaren und in 74 Sprachen erschien, für jeden Zeugen verbindlich wurde.

Im Jahre 1924 gründete Rutherford eine Rundfunkstation, der zeitweilig 408 private Sender angeschlossen waren, die Rutherfords 15-Minuten-Ansprachen übernahmen. Mit Lautsprecherwagen und Schallplatten perfektionierte der zweite Präsident die Missionstätigkeit seiner Zeugen.

Um nicht wie Russell ständig Pro-pheten zu korrigieren zu müssen, ließ Rutherford den Zeitplan für das Gottesreich auf Erden offen. Erst im Jahre 1966 legten die Zeugen fest, daß das Gottesreich 1975 endgültig etabliert werde, nachdem in der Schlacht bei Harmagedon (Offenbarung Johannis, Kapitel 30) alle Feinde Jehovas vernichtet würden.

Auch die Lösung eines anderen Problems überließ Rutherford — er starb im Jahre 1942 — seinem Nachfolger Nathan H. Knorr. Wer sollte das Gemetzel bei Harmagedon überleben? Nach ihrer Auslegung der Offenbarung Johannis sollten es 144 000 Gläubige sein. 1966 aber zählten die Zeugen Jehovas über eine Million Anhänger.

Zeugen-Präsident Knorr erklärte, es würden zwei Klassen von Menschen die Schlacht bei Harmagedon überleben: Die von Johannes erwähnten 144 000 kämen sofort in den Himmel. Die übrigen Zeugen und alle Menschen, die wie die Chinesen von ihrer Regierung daran gehindert würden, Zeugen Jehovas zu werden, lebten fortan als die „anderen Schafe“ auf Erden.

Bis dahin, so Autor Rogerson, „können wir sicher sein, daß die Zeugen an ihrem merkwürdigen Glauben und ihrer gut funktionierenden Organisation festhalten werden“. Kirchenrat Hutten: „Sie sind Gefesselte und Hörige eines Lehr- und Organisationssystems, das raffiniert und unheimlich zugleich ist.“

FERNSEHEN

Holledauer Schimmel

Die ARD-Direktoren hatten ein bundesweites Drittes Programm vorbereitet. Doch die Intendanten legten ihr Veto ein.

Deutschlands Fernseh-Direktoren planten eine schöne Bescherung: Zu Weihnachten dieses Jahres, vom 20. Dezember bis zum 2. Januar, wollten sie die Dritten ARD-Programme zusammenschalten und in den fünf Regional-Kanälen zwei Wochen lang ein gemeinsames Qualitätsangebot ausstrahlen lassen.

Als Frucht dieses — mittlerweile gescheiterten — Projekts „ARD III“ hofften sich die Planer endlich eine stärkere Resonanz für die Dritten Pro-

Sie wenden sich an „wechselnde qualifizierte Minderheiten“ (WDR-Fernsehdirektor Werner Höfer), wollen es mit Fortbildungskursen, Theaterpremierer, Kino-Novitäten und Avantgarde-Kunst möglichst vielen recht machen und kommen dennoch bei ihren Zielgruppen nicht in dem Maße an, wie sie es verdienten.

Diesem Mißstand wollten die Programm-Direktoren mit ihrem in diesem Frühjahr konzipierten Fusions-Test abhelfen. Sie beauftragten deshalb den WDR, aus den Angeboten der fünf Pools ein Gemeinschaftsprogramm zusammenzustellen; der NDR sollte die technischen Voraussetzungen prüfen.

Bei Kollegen und Konkurrenten jedoch stieß der Plan sofort auf Widerstand. Als erster erhob der ZDF-Intendant Karl Holzamer Einspruch gegen eine „Ausweitung zu einem Dritten Voll-Programm“. Eine weitere ARD-



Dritte Fernsehprogramme: „Wenig verankert“

gramme. Denn die, so klagt der ARD-Chefkoordinator Lothar Hartmann, seien bislang „im Bewußtsein unserer Zuschauer noch zu wenig verankert“.

Während rund 25 Millionen Bundesdeutsche pro Abend das Erste oder das Zweite Fernsehprogramm betrachten, wählt kaum eine Million eine der fünf dritten TV-Wellen, die 1970 für 182 Millionen Mark insgesamt 441 095 Sendeminuten bestritten haben. Die „Nordkette“ (NDR, SFB, RB), „Südwest III“ (eine Koalition aus Südfunk, Südwestfunk und Saarländischem Rundfunk) sowie die selbständigen Dritten Programme des Hessischen, Bayerischen und Westdeutschen Rundfunks stehen im Ruf, elitär und zugleich provinziell zu sein.

Sie alle halten — trotz Produktionsabsprachen und Programmaustausch — strikt auf Regional-Appeal und föderative Privilegien. Sie bilden, lehren und belehren — aber die Friesen anders als die Schwaben, die Hessen zu anderer Zeit als die Bayern.

Kette, dekretierte der Mainzer Professor, entspreche nicht „den berechtigten Erwartungen der Zuschauer“.

Wenig später, Ende Mai, scherte Münchens Fernsehdirektor Helmut Oeller aus der konzertierten Aktion aus: „Die Komposition des Programmablaufs muß in der Verantwortung der jeweiligen Anstalt bleiben.“

Davon unbeeindruckt, änderte das Rest-Gremium nur den Namen des Gemeinschaftsprojekts in „Co-op III“. Und am 5. Juli verfaßte der Kölner Kulturchef Hans-Geert Falkenberg den dritten (und letzten) Programmtextwurf.

Schwerpunkt in Falkenbergs Plan-spiel, das „ein Optimum der verschiedenen Programmkonzeptionen in sich vereinte“ (so der Autor heute), war der — mit Ausnahme Bayerns — bundesweite Start der US-Kinderserie „Sesame Street“.

Als Zugnummern waren zwei Folgen der englischen Krimiserie „Task Force Police“ und der „Zirkus Sammy Davis